

Freiburger-Beitung

und Anzeiger für die westliche Schweiz.

Freiburg, Murtengasse, Nr. 214.

O. I. X. M. V. X.

Samstag, den 29. September 1877.

Abonnementspreis:

Jährlich	6 Fr.
Halbjährlich	3 "
Vierteljährlich	2 "

Druck von F. Häsler & Comp.

Alle Anzeigen sind direkt an die Buchdruckerei
Murtengasse Nr. 214 zu adressiren.

Einrückungsgebühr:

Für den Kt. Freiburg die Zeile 15 Ct.
Für die Schweiz 20 "
Für das Ausland 25 "

Zundschau.

Die Berner fühlen, daß in ihrem Staate etwas krank ist. Worin aber die Krankheit bestehe, darin geht die Meinung der Doktoren auseinander. Die Einen meinen, es fehle an der Verfassung, die Andern an den Persönlichkeiten der Regierung; erstere verlangen Verfassungsrevision, letztere Personenwechsel und wollen die Herren, die den Staatswagen in den Morast gefahren, einfach zum alten Eisen werfen. Diese Ansicht wird wohl die richtige sein. Was nützen die besten Gesetze, die beste Verfassung, wenn diejenigen, welche sie auszuführen haben, nicht viel werth sind. So eine Verfassung ist ein Ding, das die Advokaten und andere Leute gar merkwürdig drehen können. Sie ist wie gewisse Bilder: schaut man sie von der einen Seite an, so stellen sie einen Vogel vor und blickt man sie von einer andern Seite an, so ist's irgend ein Vierbeiner, der uns anlockt. Deshalb nützen diese Verfassungsrevisionen selten etwas. Diese Revisionen sind oft nichts anderes als ein Gängelband, an welchem man das betrogene Volk herumführt, um selbstsüchtige Zwecke zu verfolgen. Wenn man die Revisionshelden hört, so sollte man meinen, wenn die Revision durchgehe, so breche endlich einmal das goldene Zeitalter auf Erden an und der Uebel sei man los für immerbar. Richtig, die Revision wird angenommen und dann geht's gewöhnlich schlimmer als vorher. Wie mancher hat von der letzten Bundesrevision schrecklich viele erwartet, hat gemeint, jetzt werde ihm das Glück ungesinnt in's Haus rollen und der Holzschlegel auf dem Estrich kalbern. Jetzt sieht er ein, daß er sich getäuscht hat und ober sich hat täuschen lassen. Ob diejenigen, welche in Bern eine Verfassungsrevision verlangen, das Volk täuschen wollen, lassen wir dahingestellt. Verdachtlos kann man sich nicht entschlagen: die regierenden Herren möchten gerne die Verfassung opfern, um ihre Sessel zu behalten. Merkwürdig ist es und es braucht dazu eine Unverschämtheit sondergleichen, daß ein Volkstheoretiker in öffentlicher Versammlung die Revision befürwortet. Der Mann (wenn er diesen Namen verdient), der wie kein Anderer an der heutigen Misere schuld ist, will den Kanton Bern dottern helfen! —

Die Genfer waren während der landwirthschaftlichen Ausstellung mit einem Extrazug nach Freiburg gekommen. Das war brav von ihnen.

Was würde man aber gesagt haben, wenn die Freiburger sie so empfangen hätten, wie sie den Pilgerzug in Genf?

Interessant ist die Haltung unserer radikalen Schweizerpresse gegenüber den kommenden Wahlen in Frankreich. In langen Artikeln wird da zu Gunsten der französischen Radikalen plädiert, gleich als ob das Schicksal des 14. Octobers von den radikalen Großhansen der kleinen Schweiz abhänge. Uns scheint es, wir könnten die Franzosen machen lassen, und unsere Weisheit, die Klaftergroße, für bessere Zeiten aufsparen.

Viel Lärm machen die radikalen Franzosen mit dem Manifest, das unter dem Namen des verstorbenen Thiers der Öffentlichkeit ist übergeben worden. Viele behaupten, es sei nicht von ihm und die Radikalen treiben mit seinem Namen einfach Spektakel. Sei es, wie es will, so ist die Sache wahrhaft des Verstorbenen unwürdig. Thiers verherrlicht nach diesem Manifest die Männer der Revolution einen Voltaire, Rousseau und mit den Grundsätzen dieser Männer will er eine konservative Republik gründen. Saubere konservative Republik! an diesen Männern ist ja kein konservativer Haub. Dann befindet sich das Schriftstück beständig in der falschen Voraussetzung, daß die Gegner der Radikalen die Monarchie anstreben. Dieses ist aber falsch, zumal Mac Mahon fortwährend versichert, daß er die Verfassung nicht verletzen werde.

Der schreckliche Krieg im Orient zieht sich in die Länge. Die Russen müssen siegen, denn besieg darf Czar Alexander nicht nach St. Petersburg zurückkehren. Bis er aber die Türken besieg haben wird, mag die Donau noch viele Wellen ins Meer wälzen. Plewna ist verproviantirt und mit Munition versehen, bis die Russen es eingenommen haben werden, kann noch manch Tapferer die Erde mit seinem Blut röthen. Der türkische Soldat ist dem russischen offenbar überlegen und die Feldherrn des Sultans sind besser als die des Czaren. Gewaltige Begeisterung ob den Siegen hat zudem alle Schichten der osmanischen Bevölkerung erfasst. Der Zudrang der Freiwilligen soll ein ganz enormer sein. Einen entschiedenen Vortheil haben die Russen noch keinen errungen; trotzdem sie über 60,000 Mann seit dem Anfange des Kampfes verloren haben. Der Winter mit seinem Schrecken steht vor der Thüre. Wer will sich wundern, wenn bei dieser Lage der Dinge eine gewisse Muthlosigkeit im russischen Hauptquartier

sich geltend macht? Unwillkürlich erinnert man sich an das Wort Soboleffs nach der letzten Niederlage bei Plewna: „Es ist Gottes Wille“. — Vielleicht Gottes Strafe.

Sidgenossenschaft.

Forstkultur. Der Bundesrath hat den Regierungen von Wallis und Freiburg 1,000 Fr. Subsidie für Abhaltung zweier forstwirtschaftlichen Kurse bewilligt, welche von den Herren Forstinspektoren Hermann Lichti in Murten und Genoud in Boll erteilt werden.

— Mit 1. Oktober nächsthin tritt der neue Tarif für die schweizerischen Telegraphentare in Kraft, wonach zu einer Grundtaxe von 30 Cts. für jedes Telegramm, für jedes Wort 2 Cts. beigefügt wird, mit jeweiliger Abrundung der Taxe auf 5 Cts.

Bern. Am Montag Morgen früh brannte das neue große Restaurationsgebäude auf der Eisenbahnstation Wümplitz bei Bern vollständig ab. Ueber die Ursache des Brandes ist noch nichts Näheres bekannt.

— Auch in Biel wird, wie in Bern, die Errichtung einer sogenannten Volksküche in Angriff genommen; dieselbe geht allerdings zunächst von einem Privatkomite aus, erfreut sich aber thätigster Unterstützung von seitens des Gemeinderathes.

Bürieh. Die Frauen der Stadt Bürieh klagen über ungewöhnlich hohe Preise auf dem Gemüse- und überhaupt Lebensmittelmarkt. Trotz des guten Jahres sei binnen kurzer Zeit Alles zu doppelten Preisen angestiegen, es sei nicht mehr zu leben.

Schaffhausen. In diesem Kantone ist man laut „Amtsblatt“ bei Gewohnheitsverbrechen und Baganten zu einer sehr wirksamen Zufahrtskraft geschritten. Statt der früher vom Befehl verordneten 12 Stockschläge, die einem unverbesserlichen Spießgesellen beim Eintritt in die Strafanstalt und bei Austritt aus derselben zu applizieren waren, verordnet jüngst das Obergericht u. A. einem Erzbetrüger während den ersten und letzten acht Tagen seiner Strafzeit je um den andern Tag schmale Kost (Wasser und Brod) und einem andern Baganten dieselbe Strafe während 14 Tagen unter denselben Bedingungen. Zu diesem Ausfunksmittel sei

man nothgedrungen gekommen, nachdem sich die „Humanität“ zwischen den Staat und den Verbrecher gelegt habe.

Thurgau. Hr. alt-Staatsanwalt und alt-Nordostbahndirektor Eduard Häberlin ist von seinem Ausfluge nach Paris zurückgekehrt und hat in Weinfelden ein Advokaturbüro etablirt. Wenn ein Prozeß keinen Erfolg verspreche, so werde er abtrathen!

Neuenburg. Nach dem „National Suisse“ ist der Neuenburger See zufolge der Trockenlegung der Sümpfe des Seelandes so erheblich zurückgetreten, daß sich die ältesten Leute an keinen so niedrigen Wasserstand zu erinnern vermögen. Es scheint der Zeitpunkt gekommen, wo mit Bequemlichkeit die vorhandenen Pfahlbauten aufgesucht werden können.

In Cheyres, wo sich der ausgebehnteste Seegrund befindet, kann man von den Palissaden am Ufer, die vorher immer vom See bespült wurden, auf dem Sandboden trockenen Fußes 100 Schritte weit hinauszugehen.

Ebenso ist infolge der kalt-trockenen Witterung der Wasserstand des Bieler See's gegenwärtig ein außerordentlich niedriger und erlaubt größere Ausfüllungsarbeiten auf dem hiesigen Strandboden. Die Neptun-Gesellschaft hat, um der Gefahr, auf's Trockene zu gelangen, zu entrinnen, den Hafen für ihre Flotte zirka 100 Schritte weiter gegen Westen verlegen müssen und benützt die eingetretene Ebbe, um ihren Ein- und Ausfahrtskanal aufs Doppelte seiner frühern Länge auszugraben. Hr. Lehmann läßt auch bedeutende Ausfüllungs- und Uferversicherungsarbeiten ausführen, um seine angrenzende Strandboden-Anlage vor fernerer Invasiön der Seegewässer zu sichern.

Ausland.

Deutschland. Der rumänische Korrespondent des „Vorwärts“ bestätigt seine frühere Angabe von der Ankunft von 2,000 deutschen Unteroffizieren bei der russischen Armee und berichtet sie näher dahin, daß, um die Form zu wahren, nicht die deutsche Regierung die 2,000 Unteroffiziere nach Bulgarien geschickt, sondern daß dies Rußland selbst gethan habe. Die deutsche Regierung habe die Leute nur als Instruktoren dem Moskowiter zur Verfügung gestellt und dieser die Instruktoren zu der einen

Fenilcton.

Die ehrliche Lisbeth.

Lisbeth war eine arme Wittve von ungefähr fünfzig Jahren. Ihr Mann war Tagelöhner gewesen, und hatte ihr nichts hinterlassen, als eine alte, elende Hütte, die mit Stroh gedeckt, und ein paar hundert Schritte vor dem Dorfe lag. Sie wohnte in einem kleinen Stübchen, in welchem auch die besten Augen nichts sahen, als ein halbleeres Bett, ein paar hölzerne Stühle, einige irdene Häfchen und Teller, und auf dem Sims die Bibel und ein paar alte Gebetbücher, die sich an ihre Jugend nicht mehr erinnern konnten. Alles aber war sauber in ihrem Zimmer, wie auch an ihrem Körper. — Ihr Küchenmeister war Schmalhans, der ihr aber leicht kochen konnte, weil sie mit Allem zufrieden war, und über nichts klagte. Nur ihre völlige Einsamkeit that ihr manchmal wehe, und zum Besüßmachen hatte sie keine Ziet,

Grenze zu sich herein gebracht, um sie unmittelbar in russischer Uniform zur andern nach Bulgarien hinauszuschicken.

Oesterreich. Was für ein fauler Morast auch in katholischen Kreisen Oesterreichs zu finden ist, zeigt sich aus der empörenden Thatsache, daß der kathol. Wiener „Volksfreund“ aus Mangel an Unterstützung eingehen mußte und das andere gutgesinnte Organ, das „Vaterland“, kaum 3,000 Abonnenten zählt. — Was frommt dann das Lärmen und Plagieren einiger hochadeliger Krautjunker an sog. „Katholikentagen!“ — Oesterreich ist der kränkste Mann Europa's. Und wären ihm die Krämpfe der Türken beschieden, es läge schon lange zertreten und beschimpft am Boden. — Das „erlauchte“ Kaiserhaus, der sog. „ritterliche Adel“ mit viel Geld (oder auch nicht) und wenig „Grüß“, und ein that- und kraftloser Klerus — haben im freiwilligen und gezwungenen Bunde mit den Juden die habsburgische Monarchie dazu gemacht, was sie ist — reif zum Untergang!

(Thurgauer Wochenzeitung.)

— (Die Sprache verloren.) Ein in den Annalen der Strafsjustiz jedenfalls höchst seltener Fall kam dieser Tage vor dem Kuttnerberger Schwurgerichtshofe zur Entdeckung. Dort wohnte das junge Ehepaar H., das seit kurzer Zeit verheirathet war. Der junge Mann hatte von seinem Vater einige hundert Gulden Geld in den Haushalt bekommen, ein Feld zum gemeinsamen Besitze mit der Gattin gekauft und überdies ein Fuhrwerk angeschafft, mit dem er Lohnfahren verrichtete. Das gab den nächsten Anlaß zum Zwiste. Der Mann war viel außer Hause, verzehrte Manches unterwegs, lernte Einiges über den Dursch trinken und bekam dann — heimgekommen seine Predigt, bei welcher die Schwiegermama ausgiebig mitgeholfen haben soll. Dies Jahr waren die jungen Eheleute aus ähnlichen Ursachen in Streit gerathen, wobei der Mann die eine, Frau und Schwiegermutter die andere Streitpartei bildeten. Der Mann war stark angetrunken und wurde von den Damen etwas arg zur Sittlichkeit angehalten. Sie banden ihm die Füße und zogen ihm die Stiefel ab, damit er nicht fort könne. Er streifte aber den Strick ab, sprang auf und nun wurden die Drei handgemein. Die Weiber versuchten endlich davon zu laufen, aber der Mann faßte sie an den Röcken, stürzte und wurde, da er sie nicht losließ, von ihnen auf die Straße

weil sie von ihrer Hände Arbeit leben mußte, die aber nur im Spinnen und Stricken bestand. Georg, ihr einziger Sohn, war bei den Soldaten, und den brachte sie gar nicht aus dem Kopfe. Es waren damals Kriegszeiten, wo die Franzosen Herren in unserm schönen Deutschland waren, und man sich vor ihnen gar viel gefallen lassen mußte, was einen ehrlichen Deutschen grimmig machte. Man hätte oft schwarz werden mögen, wenn es immer wieder hieß, daß die Oesterreicher geschlagen seien. In Dornhausen, wo Lisbeth wohnte, hatte man schon Viel erlebt: denn die Landstraße gieng durch, und solche Orte sind in den Kriegszeiten zu bedauern. Da geht es immer ab und zu, und der Freund ist oft gerade so zu fürchten, wie der Feind, wenn er nämlich geschlagen ist. Auf der Flucht sucht sich Jeder zu helfen, so gut er kann, und er fragt nicht erst um Erlaubniß, wenn ihm Etwas ansteht. Dieß hatten die Dornhauser schon einige Male erfahren. Aber in diesem Punkte hatte es Lisbeth gut; denn unter ihrem schwarzen Strohdache suchte Niemand etwas, und hätte auch nichts gefunden. Es zogen daher Freund und Feind an ihrer Hütte vorüber, die

geschleppt. Hier kamen mehrere Leute den Weibern, und dem Manne — je nach Zuneigung — zu Hilfe und trennten sie. Noch einige Schimpfereien fliegen hin und her. — Alles scheint beendet, da reißt sich der Mann noch einmal los, packte das schimpfende Weib und stößt es — selbstverständlich wird er dagegen gekrazt und gestoßen und von der Schwiegermama mit Hieben auf den Kopf tratirt. Es ist eine Mekelei, die kein Zeuge wegen ihres raschen Verlaufs genau beschreiben kann. Endlich wurden die „Liebenden“ getrennt — er blutet am Kopfe, — sie schäumt vor Wuth und Schmerz und klagt über einen Schmerz im Fuße. Darauf tragen einige Weiber sie in das Haus; im Bette liegend verliert sie das Bewußtsein und ist, nachdem sie vom Arzte zu sich gebracht war — stumm. Sie hatte die Sprache für immer verloren. Ohne daß sie eine äußere Beschädigung erhalten hatte, traf sie bei dieser Gelegenheit vor Aufregung und Schmerz eine Lähmung der Sprachwerkzeuge, die unheilbar ist. Bei der Gerichtsverhandlung war es ein entsetzlicher Anblick, ihr sprechendes zornentbranntes Auge, und dabei das vergebliche Bemühen zu sehen, ihren Gefühlen den gewohnten Ausdruck durch Sprache zu geben. Zum Glück kann sie schreiben und legte sogleich das Zeugniß gegen ihren Gatten schriftlich ab. Die Sachverständigen erklärten den Verlust der Sprache als unmittelbare Folge des Geschreenen, und die Geschworenen sprachen ihn „Schuldig“, worauf der Gerichtshof mit Rücksicht auf die große Zahl der Milderungsgründe die Strafe mit einem Jahre schweren Kerkers ausmaß.

— (Der päpstliche Nuntius Jacobini,) der in Lemberg, der Hauptstadt von östr. Polen, Gegenstand fortwährender Huldigungen ist, wo er bei dem Erzbischof des griechischen Ritus abließ, wünscht eine große Idee durchzuführen, nämlich, daß, ob die Katholiken griechischen Ritus den russischen Kalender aufgeben und den gregorischen Kalender, den Kalender der Katholiken des lateinischen Ritus, dessen die ganze zivilisirte Welt sich bedient, bei sich einführen sollen. Schon der verewigte Erzbischof von Lemberg regte diese Frage an, stieß jedoch dabei auf große Hindernisse. Selbst in Bukarest hat die Kammer schon vor einigen Jahren für die Annahme des gregorianischen Kalenders sich ausgesprochen, der Erzbischof erhielt jedoch aus St. Petersburg einen so nach-

nur ein paar Schritte seitwärts von der Landstraße lag. „Ist doch die Armuth auch zu etwas gut,“ dachte sie jedes Mal, wenn sie hörte, wie es bei einem Durchmarsche im Dorfe zugegangen sei.

Einmal hatte man auch wieder den ganzen Tag schießen hören; denn die Kaiserlichen und die Franzosen waren wieder hinter einander gekommen. Lisbeth hatte in ihrem Gärtchen hinter ihrem Häuschen Pflanzen gesetzt, und dabei war manche Thranen auf den Boden gefallen; denn sie dachte an ihren Georg, und meinte, er könnte auch dabei sein. „O lieber Gott, beschütze ihn doch!“ seufzte sie für sich. Der Boden zitterte unter ihren Füßen, und das Schießen kam immer näher. Gegen Abend saß sie, mit der Brille auf der Nase, vor dem Hause und strickte. Bald kamen versprenzte Oesterreicher vorbeigelaufen und vorbeigeritten. „Lieber Gott,“ seufzte sie, „sind unsere Leute schon wieder geschlagen! Die laufen doch, wie das Wild bei einer Treibjagd!“ — Als sie so dachte, kam ein prächtiger Husarenoffizier angesprenzt, warf ihr seinen Mantelsack vor die Füße und sagte: „Mütterle, hebt den Sack auf,

drücklichen Wink, daß auch der Deputirten sich in diese Neuerung

England. Wie sollen zu Angeboten Hütten für hunderten worden sein. Die Hütten anzufertigen, nämlich 500 Mann, und solle Landwege nach Bukarest in der Nähe aufgestellt werden acht komplette Stationen Eisenbahn bezüglichen Materials Antwerpen vollständig

— Ungefähr 2,000 Great Southern und haben am 18. weil sie der Meinung Beamten der Eisenbahn auch sonst Vorzüge enthalten werden. noch nicht gekommenlich der Waggon's gnügendreifen bedienung Bahn leidet sehr un-

Rußland. Die „Wochenzeitung“ bringt folgenden Bericht: Die russischen Behörden sind bereits getroffen, als thümlicher Art. Wir Zeitungen, die Ausdrucks des Kaisers Alexander dem Vorkommnisse erfahren zufällig, daß Jacken für die russische aufgegeben und effektiv M. — sage sechs Blattes, der einen Gelegenheit hatte, Verbindung steht, Jacke wohl dauern sie, war die Antwort anzusehen. Diese Tragenden bestimmt, Der Artikel ist natürlich dywolle. Wir bewilligen womit dieses Geschick und gegeben wird. im Interesse der russischen Bevölkerung aus ein stehen könnte, nicht

bis ich wieder kommen Börsen und meine L von dem Gelde nehme hast.“

Lisbeth war ganz wollte einen Wieder war der Herr schon war ganz mit Sch den Mantelsack so als ob sie ihn aestob sagte sie für sich, „bin? Hab' ich jetzt die Reichen! Der wuß viel Geld drin mit den glückerigen Kette! — Der muß Gott, wenn das die — Wie der Geldder Es war ein doppelte fact. In dem eine dem andern lauter hatte sich Lisbeth wenig hineingeworfen. sie den Mantelsack und die prächtige

Leute den Wei- nach Zuneigung ie. Noch einige d her. — Alles der Mann noch osende Weib und wird er dagegen der Schwieger- opf trafirt. Es uge wegen ihres ugen kann. End- rennt — er blutet uth und Schmerz z im Fuße. Da- e in das Haus; das Bewußtsein te zu sich gebracht die Sprache für sie eine äußere traf sie bei dieser und Schmerz eine e, die unheilbar ist. war es ein entse- z zornentbranntes iche Bemühen zu wohnten Ausdruck um Glück kann sie s Zeugniß gegen Die Sachverständ- der Sprache als chehenen, und die Schuldig", worauf t auf die große e die Strafe mit rs ausmaß.

Muntius Za- g, der Hauptstadt nd formwährender dem Erzbischof des wünscht eine große daß, ob die Katholi- russischen Kalender lateinischen Ritus, Welt sich bebieht, schon der verewigte te diese Frage an, Hindernisse. Selbst er schon vor einigen des gregorianischen en, der Erzbischof bburg einen so nach-

drücklichen Wink, daß sowohl dem Senat, als auch der Deputirtenkammer alle Lust verging, sich in diese Neuerung einzulassen.

England. Vier große Londoner Häuser sollen zu Angeboten für Lieferung eiserner Hütten für hunderttausend Russen aufgefordert worden sein. Die Hütten wären in vier Größen anzufertigen, nämlich für 25, 50, 100 und 500 Mann, und sollen über Antwerpen auf dem Landwege nach Bukarest befördert und in dessen Nähe aufgestellt werden. Gleichzeitig wurden acht komplexe Stationsgebäude für eine strategische Eisenbahn bestellt; die Lieferung des bezüglichen Materials muß binnen 24 Tagen in Antwerpen vollständig effektiert sein.

— Ungefähr 2,000 Brenner und Heizer der Great Southern und Western of Ireland-Eisenbahn haben am 18. dies die Arbeit eingestellt, weil sie der Meinung sind, daß die englischen Beamten der Eisenbahn besser besoldet sind und auch sonst Vorzüge genießen, welche ihnen vor- enthalten werden. Zu ernstlichen Erzessen ist es noch nicht gekommen, obwohl sie sich gelegent- lich der Waggon- und Lokomotiven zu Ber- gnügungsfahrten bedienen. Der Verkehr auf der Bahn leidet sehr unter dem Strike.

Rußland. Die Berliner „Nationalzeitung“ bringt folgende Mitteilung: „Vorbereitungen zum russischen Winterfeldzuge werden bereits getroffen, aber theilweise höchst eigen- thümlicher Art. Wir überlassen es den russischen Zeitungen, die Absicht haben, vor die Augen des Kaisers Alexanders zu kommen, von fol- gendem Vorkommniß Notiz zu nehmen. Wir erfahren zufällig, daß Bestellungen von wollenen Jacken für die russische Armee in Deutschland aufgegeben und effektiert werden, das Stück zu 6 M. — sage sechs Mark. Ein Freund unseres Blattes, der einen Geschäftsmann zu sprechen Gelegenheit hatte, der zu dieser Kommission in Verbindung steht, frug, wie lange eine solche Jacke wohl dauern könne. „Gar nicht dauern sie, war die Antwort, sie zerfällt schon beim Anziehen. Diese Jacken sind auch gar nicht zum Tragen bestimmt, sondern nur zum Liefern.“ Der Artikel ist natürlich ganz werthlose Schob- dywolle. Wir bewundern die „Kaltblütigkeit“, womit dieses Geschäft in Auftrag genommen und gegeben wird. Im Uebrigen wollen wir im Interesse der russischen Soldaten, deren Win- terkleidung aus einer solchen Lieferung bevor- ziehen könnte, nicht unterlassen haben, auf einen

bis ich wieder komme! Da, nimm auch meine Börse und meine Uhr! Du darfst schon etwas von dem Gelde nehmen, wenn Du es nöthig hast.“ —

Lisbeth war ganz starr vor Schrecken und wollte einen Widerspruch einlegen! aber da war der Herr schon fort. Sein schönes Pferd war ganz mit Schaum bedeckt. Lisbeth trug den Mantelsack so schnell in ihre Stube hinein, als ob sie ihn oestohlen hätte. — „Lieber Gott“, sagte sie für sich, „wo ihu' ich ihn nur gleich hin? Hab' ich jetzt auch meine Sorgen, wie die Reichen! Der Sack ist schwer. Da ist ge- wis viel Geld drin. Und die schöne Uhr da mit den glitzerigen Steinen! — Und die goldene Kette! — Der muß reich sein! Ei, du lieber Gott, wenn das die Franzosen erwisch! hätten! — Wie der Geldbeutel voll ist! Ei, ei, ei! — Es war ein doppelter Geldbeutel wie ein Zwerch- sack. In dem einen war lauter Gold, und in dem andern lauter Silber! denn so viel Herz hatte sich Lisbeth doch genommen, daß sie ein wenig hineinguckte. Im ersten Schrecken steckte sie den Mantelsack schnell unter ihren Strohsack, und die prächtige Uhr that sie in ein altes

solchen verabscheuenswerthen Betrug aufmerk- sam zu machen.

— Nach den Berichten aus Russisch-Polen haben alle im Radomer, Lubliner und Plozker Militärbezirke garnisonirenden Truppen Befehl erhalten, sich zum Abmarsch nach dem Kriegs- schauplatz in Bereitschaft zu setzen.

— Rußland hat Geld genug, nur zu wenig Papier; der Kaiser hat nämlich das unbeschränkte Recht, so viel Papier auszu- geben, als er will. Man hat nun ausgerechnet, es seien gegenwärtig für 1,000 Millionen Rubel Papier-Geld im Umlauf, das ist nach unserm Geld 4,000 Millionen Franken. Natürlich haben diese Rubelscheine außer den Grenzen Rußlands den Werth von „Fidibus“ und nicht mehr. Wenn nur die Fürsten nichts mehr gegen die Revolution sagten; das Schlimmste der Revolution, die Assignaten, d. h. das Papier- geld haben sie getreulich beibehalten und halten daran fest mit konservativer Treue.

— In Moskau zirkulirt eine nihilistische Broschüre, welche den gegenwärtigen Krieg als für egoistische Zwecke einzelner russischer Großer und zur Stärkung des herrschenden Despotismus unternommen darstellt und zu- gleich das Volk davor warnt, sich ferner in der Türkei hinklachten zu lassen.

Serbien. Das „Tagblatt“ meldet aus Bel- grad: Die Milizen sind in die Heimath entlassen, es blieben an der Grenze nur 8 Bataillone zurück. Zeitunge: Bei dem zunehmenden Mangel an Le- bensmitteln, die bereits in vier Mahien Menschen- leben gekostet, sind die Slavenskomites Rußlands um Zusendung von Getreide und Geld ersucht. 240 aufständische Bosnier unterwarfen sich dem Kaimakam von Vanjaluka. Aus Serbien kehrten ebenfalls 120 geflohene Familien zurück. Semlin: Die Partei Karageorgewitsch verbreitete Tau- sende gegen Milan gerichtete Proklamationen.

— Das „Tagblatt“ meldet aus Belgrad: Von der serbischen Regierung ist gestern eine Note nebst den Abschriften der hiesigen Vertreter der Mächte an die Pforte abgesandt worden. In der Note wird die Versicherung gegeben, Serbien habe nie an einen Friedensbruch ge- dacht und verlangt daher die Entfernung der an der Grenze angehäuften türkischen Truppen.

Amerika. Ein katholischer Bischof. Während des jüngsten Blutbades anlässlich der Arbeiterreinstellung in Pittsburg trat der katho- lische Bischof den Tausenden von blutdürstigen

Milchhäfchen, das auf einem Brette an der Wand stand, und in welchem mein Lebtag keine Uhr gewesen war; aber da hörte sie zu ihrem Schrecken, daß die Uhr ganz laut „pipp, pipp,“ machte. — „Um Gotteswillen!“ rief sie, „die verräth sich selbst!“ — Sie steckte sie schnell in ihre Rocktasche; aber doch hörte sie das Ge- pipp wieder. „Wenn Du doch still wärest!“ sagte sie. „Die Uhr macht mir jetzt einen Jammer!“ — Sie that sie jetzt wieder in das Häfchen, und versteckte sie auf ihrem Heubö- chen in einen Winkel, und legte den Geldbeutel auch dazu. Den Mantelsack holte sie auch noch, und deckte einen zerissenen Unterrock darauf, und noch altes Stroh darüber. „Jetzt ist Alles gut verwahrt,“ dachte sie, und setzte sich wieder vor ihre Hausihüre. Aber sie war jetzt nicht mehr so ruhig, und fürchtete sich vor jedem Soldaten, der vorbeikam, und meinte, er könnte eine Einkehr bei ihr machen. Nach und nach zog ein großer Theil des geschlagenen Heeres vorüber, und bald darauf kamen auch Franzosen, die um die Bette sangen, pfeifen und schwägten. „Das sind übermüthige Menschen,“ dachte sie. „Wenn nur die wären, wo der Pfeffer wächst!“

Auffständigen auf dem Bahnhofe unbegleitet, mit entblößtem Haupte allein entgegen. 800 mit Del und Waaren gefüllte Waggonen standen in Feuer. Nachschraubend strömte die tolle Menge nach dem Maschinen-Gebäude, um die dort eingeschlossenen Wehrleute zu ermorden. Der Bischof sprang auf einen brennenden Wa- gen, bat, beschwor die Versammelten. Roth, Steine und brennende Späne wurden nach ihm geworfen. Aber er fuhr fort, bis er blutend und bewußtlos, mit versengtem Haar und Klei- dern aus dem Wirwar getragen wurde.

Vom Kriegsschauplatz.

Die Berichte der englischen Korrespondenten über die Art und Weise der russischen Kriegs- führung, die maßlose Selbstüberschätzung der Generale, Offiziere und Soldaten, welche zur Verachtung des Feindes und damit zu zahllosen Schlappen führte, und über die Thatenlosigkeit und den Luxus des Stabes geben den englischen Blättern fortgesetzt zu einer scharfen Kritik der leitenden russischen Kreise Anlaß. So zögert die „Times“ nicht, ein gut Theil des Mißge- schicks, welches die russischen Waffen stetsfort heimsucht, der persönlichen Haltung des Zaren zur Last zu legen. Wie ein Korrespondent be- richtet, war am 11. September, dem Tage des Sturmes auf Plewna, zur größeren Bequem- lichkeit Sr. Majestät an günstiger Stelle eine Tribüne errichtet worden, von der aus der Imperator die zum Sterben Bestimmten auf die Arena hinausziehen sehen konnten. Die „Times“ bemerkt dazu: „Eine große Schautri- büne auf dem Schlachtfelde ist die überra- schendste der vielen Luxuseinrichtungen, die dem Kriegswesen hinzugefügt wurden. Seit den Zeiten des Keres ist dergleichen nicht mehr vor- gekommen. Aber die ganze Maßregel paßt auf das schönste zu den Verhältnissen. Sie ist ganz in Uebereinstimmung mit andern Maßregeln der russischen Heeresleitung, die sich mehr durch hohe Titel als durch Fähigkeit auszeichnete.“ Ein Londoner Korrespondent der „Köln. Ztg.“ fügt hinzu, daß Kaiser Alexander gleich Keres von seiner Tribüne aus Zeuge von der Nieder- lage seiner Armee gewesen sei.

Das Londoner Blatt „Vanity Fair“ will aus zuverlässiger Quelle erfahren haben, daß die russischen Armeen in der Türkei in einer ganz beispiellosen Ausdehnung an Krankheiten leiden,

— Das Einzige, das sie an ihnen zu loben fand, war, daß auch sie sich nichts um ihre Hütte bekümmerten. Die Spöttereien, die sie über sie und ihre Brille machten, verstand sie nicht, und sie kümmerte sich mehr um ihren groben Strickstrumpf, als um den Wig dieser über- müthigen Menschen. Manchmal guckte sie ein wenig in die Höhe, wenn Einer gar zu laut schrie, und die Andern gar zu laut lachten. So gieng es einen Tag wie den andern. Lis- beth stand oft bittere Noth aus. Da holte sie in ihrer Noth einmal den Geldbeutel, und nahm einige Sechser und einige Groschen heraus, die zwischen den großen Thalern steckten.

„D,“ dachte sie, „die darfst Du wohl nehmen, Der Herr hat es Dir ja erlaubt, und es geht Dir jetzt gar zu hart.“ — Sie kaufte sich nun kreuzer- und groschenweise Brod und Salz und manchmal auch ein wenig Schmalz; aber es war ihr doch nicht so heimlich dabei, als wenn sie das Geld verdient gehabt hätte. —

(Fortsetzung folgt.)

daß außer den auf den Schlachtfeldern Gefallenen die Armeen bereits nicht weniger als 62,000 Mann durch Krankheiten verschiedener Art verloren hätten.

Die „Birmingham Post“ veröffentlicht einen Bericht von Dr. Moore, einem von dem Londoner Stafford-House-Komitee nach Adrianopel gesendeten englischen Arzte, der eine ergreifende Schilderung von den Leiden der türkischen Verwundeten im Schipka-Passe entwirft. Es sei daraus nur folgender Satz hervorgehoben: „Suleiman Pascha sagt, wenn nicht die Aerzte des Stafford-House gewesen wären, hätte er seine Verwundeten erschleßen lassen müssen.“

Bei Biela hat soeben eine Schlacht stattgefunden. Dem Kriegsministerium zugegangene Depeschen melden übereinstimmend, daß die Russen bei Biela gänzlich geschlagen wurden; die Russen selbst beziffern ihre Verluste auf über 4,000 Mann. Andere Telegramme an dortige offizielle Personen melden, daß die Verluste der Russen bei Biela sehr groß seien und gegen 12,000 Mann betrügen. Der Hauptkampf fand bei Tschairkioi statt. Die „Polit. Corr.“ enthält nur eine unbestimmte Nachricht aus Bukarest, gesteht aber die Rückverlegung des Hauptquartiers des Zarewitsch nach Siftowa zu; sie meldet ferner, freilich nur gerüchtweise, daß Biela am 20. d. wenigstens noch in den Händen der Russen verblieben sei. Ein Ausfall Döman's in der Nacht vom 20. auf den 21. gegen Griviga sei erfolglos geblieben.

Aus Gornji Sinden wird unterm 23. Sept. gemeldet: Der Angriff der Türken auf Tscherkonna am 21. Sept. ist gänzlich abgewiesen worden. Der Angriff wurde am 22. Sept. nicht wiederholt. Die Türken gingen zurück. Unsere Verluste betragen 20 Offiziere und 400 Soldaten. Die türkischen Verluste beziffern sich auf mindestens 1,000 Mann. Am 20. und 21. Sept. fanden kleinere Refognoszirungen auf der Straße von Plewna nach Sofia statt.

Zwei Divisionen der Kaisergarde sind bei der Armee des Großfürsten-Thronfolger eingetroffen.

Cheftelegraphist vom 24. Sept.: Von Kuzli Pascha, der in Karadach steht, wird gemeldet, daß die Division Iffio, 20 Bataillone, 1 Kavallerieregiment und 5 Batterien stark, mit einem Provlanzuge vor Plewna eingetroffen sei.

Sivar Bey wurde angewiesen, die russischen Mönche im Kloster auf dem Berge Athos zu vertreiben und wieder griechische Mönche einzusetzen.

Das englische Panzerschiff „Raleigh“ liegt vor Salonichi, ein Panzerschiff des Sultans ist nach Malta abgegangen.

Suleiman meldet vom 24. Sept.: Fortdauerndes Geschütz- und Gewehrfeuer auf der ganzen Linie am Schipkapass.

Kanton Freiburg.

Die Sekundarschule des Senebezirkes, in Düdingen, wird am Dienstag, den 9. Oktober nächsthin wieder eröffnet. Am Eröffnungstage, um 9 Uhr Vormittags, beginnt die Prüfung für die neu eintretenden Schüler, welche einen Lauffchein, nebst Sitten- und Schulzeugnis mitzubringen haben. Die Unterrichtsfächer sind diejenigen, welche das Gesetz vorschreibt. Anmeldungen nimmt man entgegen bis zum 5. Oktober.

Da das offizielle Preisverzeichnis der Produkten-Maschinen- und Bienenabtheilung der landwirth. Ausstellung noch nicht erschienen, so können wir selbes nicht mittheilen.

Briefkasten:

Pipo. Ein braver Mann ist Peter Felber, Wenn's Niemand sagt, so sagt er's selber.

Zum Verkaufen.

Ein schönes und fruchtbares Heimwesen in der Gemeinde Heitenried, von 38 Jucharten Matt- und Ackerland und ungefähr 4 Jucharten Waldung. Verkaufspreis billig. Zahlungsbedingung günstig. Auskunft ertheilt die Expedition der Freiburger Zeitung. (173)

Nicht zu übersehen.

Der Unterzeichnete zeigt hiermit dem geehrten Publikum an, daß er in seinem Magazin, Hochzeitergäschchen Nr. 66, zirka 6,000 Teller und 4,000 Gläser, welche am Banket in der Cantine der landwirthschaftlichen Ausstellung gedient haben, zum Fakturpreise verkaufen wird. (171)

Viktor Wahl, Glas handlung.

Zu verkaufen: Wägen und Kinderwägelchen bei Grath, Pinteuwirtschaft, Murtengasse. (172)

Bei Anzaf der Kirchweih, Sonntag, den 7. Oktober Nachmittags 3 Uhr und Montag, den 8. Oktober, Nachmittags 1 Uhr,

wird in der Pfarreipinte zu Gurnels aufgeführt werden:

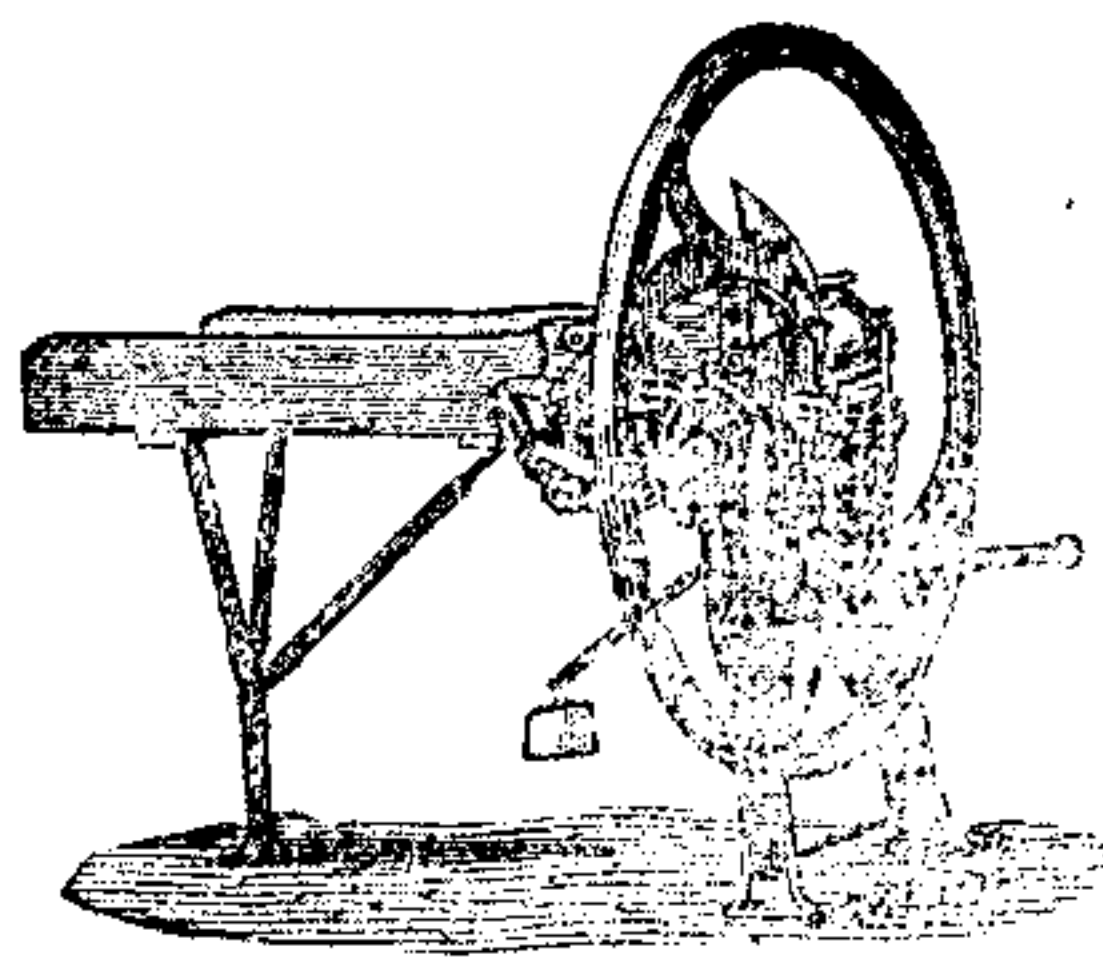
Jakob

der Pilger von Compostella in Spanien

Großes religiöses Volksschauspiel.

Anstatt zu dem für unsere Zeit wegen der traurigen Lage der Kirche nicht passende Tanzergnügen ladet zu zahlreicher Btheiligung an diesem so zweckmäßigen Pilgerschauspiel ein

Die Gesellschaft.



Wir beehren uns dem geehrten Publikum die Mittheilung zu machen, daß wir bei den Herren

Schmied Beringer & Comp.
Eisenhandlung Freiburg

eine Niederlage unserer landwirthschaftlichen Maschinen errichtet haben, als:

Futterschneidmaschinen
in 2 Größen,

Dreschmaschinen mit Hand- und Göpelbetrieb

in verschiedenen Konstruktionen, die unsere Vertreter zu günstigen Zahlungsbedingungen abgeben werden.

Unsere Maschine sind so weit bekannt, daß sie keiner weitem Anpreisung bedürfen. Es empfiehlt sich zur gefälligen Abnahme bestens

Maschinenfabrik Herisau.

Zu verkaufen

unter sehr günstigen Bedingungen ein in Gerewyl, Gemeinde Alterswyl, an der Straße nach Pfaffen gelegen Heimwesen, bestehend in gutem, mit vielen Obstbäumen besetztem Matt- und Ackerland, etwas Waldung, soliden Gebäulichkeiten und einem laufenden Brunnen, mit wasserreicher Quelle. — Sich anzumelden bei **Benedikt Bosso** in Gerewyl. (168)

Holzsteigerung.

Montag, den 8. Oktober, von 1 Uhr Nachmittags an, werden im Wirthshaus zu Rechthalten gegen baare Barzahlung in Steigerung gesetzt: 130 Klafter tannenes Spaltenholz, sowie bei 12,000 Webeln. Näheres zu vernehmen bei **Bannwart Marty** auf Jaubholz, und **Rud. Spicher**, Eigentümer in Rechthalten. (170)

Das berühmte Original-Meisterwerk über **Saarfrankheiten und Saarpflege** ist soeben in neuester Auflage unter dem Titel:

„der Haarschwund“

erschienen und kann dasselbe jeder Mensch gratis franko nach allen Ländern der Welt beziehen vom Verfasser: **Edm. Bühligen**, Leipzig, Lessingstraße Nr. 15 e. l. Etage. (161)

Dreizehnter Jah

Fr

Freiburg, M

Abonneme

Jährlich
Halbjährlich
Vierteljährlich

Die Wahle

Die Umtriebe der
den Präsidenten der
und sein Ministerium
Lügen, Verleumdun-
werden nicht gespar-
Wahlprogramm des
dieselben ihre verleu-
Doch wird, wie das
berichte bemerkt, die
der französischen Repu-
an das französische
kaum verfehlen. Die
und der Ordnung w-
durch die Versicherun-
seinem Falle aufge-
Verschwörer nochma-
Kammer erringen se-
schon ein frevelhaftes,
die Parteien sich versch-
der Verfassung zu be-
sidenten der Republik
rungszeit zum Rücktr-
dies aus keinem and-
selbe ein ihm aufge-
Ministerium verabsch-
zu ersetzen, welche wen-
sind und deshalb ein-
Die Proklamation w-
griffe zahlreicher tra-
behaupten, nur geg-
führen, Mac Mahon
umgeben wollen. Die
bei den letzten Wahl-
Mahon bedient, um
einzulösen, und seith-
versucht, dasselbe Sp-
nichts anderes übrig,
punkt klar zu machen
Blätter meinen, Fre-
auf dem Punkte, wie
von 1830, so irren s-
Heute liegen die Ding-
Im Jahre 1830 hatt-
rungsstoff, von allen
hast angesammelt, wä-
unzuverlässig war; e-
1830 blos die Schw-
regimenter, während
der Anarchie gegenübe-
sch, wenn nöthig, au-